

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 1996
NNU	65(1)	21–35	Konrad Theiss Verlag

Das neolithische Erdwerk von Seulingen im Untereichsfeld, Ldkr. Göttingen

Von
Klaus Grote

Mit 10 Abbildungen

Zusammenfassung:

Ein 1991 entdecktes neolithisches Erdwerk wird auf der Basis der Luftbildbefunde, der Oberflächenfundkartierung und mit den Ergebnissen einer Probegrabung beschrieben. Vorgestellt wird dazu das bislang vorliegende Fundmaterial der Keramikreste und Artefakte aus Stein.

1. Einleitung, topographische Lage

Im Zuge der luftbildarchäologischen Prospektion des Göttinger Kreisgebietes, die auch die Durchsicht des schwarzweißen Senkrechtluftbildmaterials der niedersächsischen Landesvermessung einschließt, hatte Verfasser 1991 bei Seulingen im Untereichsfeld ein neolithisches Erdwerk entdeckt (*Abb. 1 und 2*). Eine erste Probegrabung erfolgte im Sommer 1992, sie bestätigte den Luftbildbefund und ergab Kenntnisse zur Beschaffenheit der Gräben sowie zur Innenbesiedlung (KUHLMANN 1992). Drei erneute Bildflüge wurden 1994 und 1995 durchgeführt¹, das dabei erstellte Farbbildmaterial läßt weitere Einzelheiten zum Grundriß und Umfeld der Anlage erschließen. Seit der Entdeckung ist das überackerte Gelände des Erdwerks jährlich mehrfach nach Oberflächenfunden abgesucht worden. Das Fundverteilungsbild und die Funde werden unten besprochen.

Das Erdwerk befindet sich ganz am Westrande des Untereichsfeld-Beckens (Goldene Mark), auf dem oberen SSO-Hang des Kohligsbergs am Nordwestrande der Ortslage von Seulingen² (*Abb. 3*), zwischen 186 m und 203 m NN. Die heute vollständig überackerte Anhöhe des Kohligsberges ist im Norden und Süden von flachen Talsenken flankiert, dadurch ist ein nach Osten gerichteter, nur flach abfallender Hangsporn gebildet, als Ausläufer des westlich anschließenden und bis über 260 m NN ansteigenden, bewaldeten Westerberges. Der Untergrund besteht aus Parabraunerde auf letztglazialem sandigem Löß, der in unbekannter Mächtigkeit dem anstehenden unteren Buntsandstein aufliegt. So liegt das Erdwerk zwar in herausgehobener Geländedeposition mit guter Fernsicht über das Untereichsfeld bis zum 20 km entfernten Südharzrand, andererseits wurde eine derartige Hanglage (und nicht der angrenzende plateauartige Berggrücken) ausgewählt, daß günstige befestigungstopographische Gesichtspunkte hier nur untergeordnet erscheinen³.

- 1 Verfasser verdankt die Möglichkeit der Befliegungen einer freundlichen Spende der Sparkasse Duderstadt.
- 2 Seulingen FStNr. 60 (Gde. Seulingen, Samtgemeinde Radolfshausen). Topographische Karte 1:25 000, Blatt 4426 Ebergötzen, R. 35 79 950–80 240, H. 57 13 005–13 290. Neben der Anlage der Rössener Kultur bei Obernjesa im südlichen Leinetal (GROTE 1989) ist es das zweite neolithische Erdwerk im Landkreis Göttingen.
- 3 Vgl. ähnliche Hanglagen vieler neolithischer Erdwerke des Mittelgebirgsraumes, im regionalen Umkreis z. B. bei den Erdwerken von Calden bei Kassel (RAETZEL-FABIAN und KAPPEL 1991; RAETZEL-FABIAN 1993), Einbeck/Kühner Höhe (RINNE und HEEGE 1993), Rimbeck bei Warburg (GÜNTHER 1987) und Wittmar bei Wolfenbüttel (BRAASCH und MÖLLER 1994, 3 f. Abb. 2 u. 3; MEYER 1995, 94):

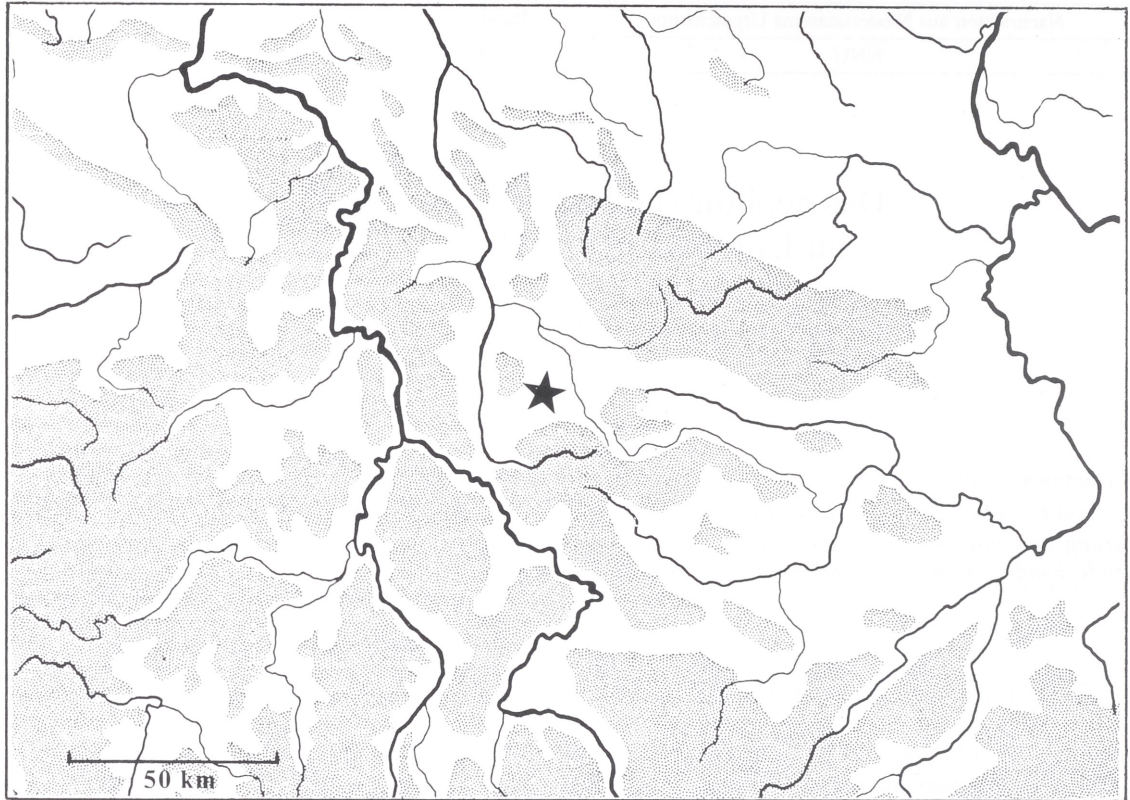


Abb. 1 Lage des Erdwerks von Seulingen im Mittelgebirgsraum zwischen Harz und Oberweser.

2. Beschaffenheit der Gräben

Aus den bisherigen Luftbildern, streckenweise auch über direkte Oberflächenbeobachtung am Boden, ist die Grundrißform des Erdwerks als leicht oval verzogener doppelter Grabenring erschlossen. Da es sich um tiefgründigen Lößuntergrund handelt, sind im Luftbild keine Bewuchs-, sondern nur Bodenverfärbungsmerkmale erkennbar. Die Grabenverfüllungen bestehen aus Schwarzerde, die besonders im oberflächennahen Bereich und nach Austrocknung ausgebleicht (vergrist) ist. Somit sind die Gräben hauptsächlich als etwas hellere Streifen markiert. Im nördlichen, höchstgelegenen Erdwerksabschnitt sind die Gräben infolge des Bodenabtrags durch anhaltende Erosion am deutlichsten ausgeprägt. Im hangunteren Teil dagegen bleibt ein längerer Linienabschnitt durch Kolluviumbildung unsicher, hier ist der Grabenverlauf allerdings durch sommerliche Feuchtigkeitsunterschiede im Farbluftbild sowie durch eine flache Bodenwelle als letzter Rest der Erdwerkswallkörper dokumentiert. Der äußere Durchmesser der Anlage beträgt rund 300 m NW–SO und rund 275 m NO–SW. Die beiden Gräben verlaufen – vorerst ohne erkennbare Unterbrechungen – im Abstand von rund 7 m gleichbleibend parallel, der äußere mit einer Länge von rund 900 m, der innere von rund 820 m. Sie umschlossen mit ihren anzunehmenden, heute eingeebneten Erdwällen einen rund 51.560 qm (ca. 5,2 ha) großen Innenraum, dessen höchste Stelle mit 203 m NN im Nordwesten lag. Der Höhenunterschied zum tiefsten Bereich im Südosten beträgt heute 17 m.



Abb. 2 Seulingen, Ldkr. Göttingen.

Das neolithische Erdwerk als Doppelgrabenring im Senkrechtluftbild. 1:5000. Niedersächsisches Landesverwaltungsamt Hannover, Landesvermessung, Bildflug Duderstadt (2445), Str. 4/115, vom 2. 10. 1988. Freigabe unter Nr. 045/88/2445 am 27. 11. 1995.

Die Grabung 1992 war als 150 m langer und 2 m breiter Probeschchnitt mit mehreren Flächenerweiterungen angelegt. Mit ihm wurde die Befestigungslinie im Nordosten der Anlage geschnitten, so daß hier die Grabenformen und -verfüllungen untersucht werden konnten. Im Bereich der Gräben wurde der Schnitt auf 7 m verbreitert, aufgrund des diagonalen Verlaufes lagen jeweils ca. 12 m Grabenstrecke im Planum frei (Abb. 4). Hier wie in den anschließenden Profilschnitten zeigte sich, daß beide Gräben unterschiedlich beschaffen sind. Der äußere Graben (Graben 1) ist im ersten Planum – bei 0,50 m unter Ackeroberfläche – rund 3 m breit, im zweiten Planum bei 0,70 m unter Oberfläche fällt eine deutliche, beidseitige knickförmige Kanteneinschnürung (Abb. 4) auf, deren Bedeutung unklar bleibt. Die Sohliefen von rund 1,60 m unter Oberfläche vor und hinter dieser Stelle sind, wie auch die Schichtverhältnisse in den Profilen (Abb. 5), zumindest gleichbleibend. Graben 1 war als Sohlgraben mit abgesetzter ebener



Abb. 3 Seulingen, Ldkr. Göttingen.

Vorläufige Umzeichnung der Luftbildbefunde des neolithischen Erdwerks (Tordurchlässe bleiben fraglich), mit idealisierter Kartierung der Oberflächenfunde. Punktgenau eingemessen sind Beile und Beilfragmente (Kreis mit Punkt), Flintpfeilspitzen (Dreiecke mit Punkt), Grubenbefunde (schwarz).

Lage des Probeschnittes 1992 vgl. Pfeile.

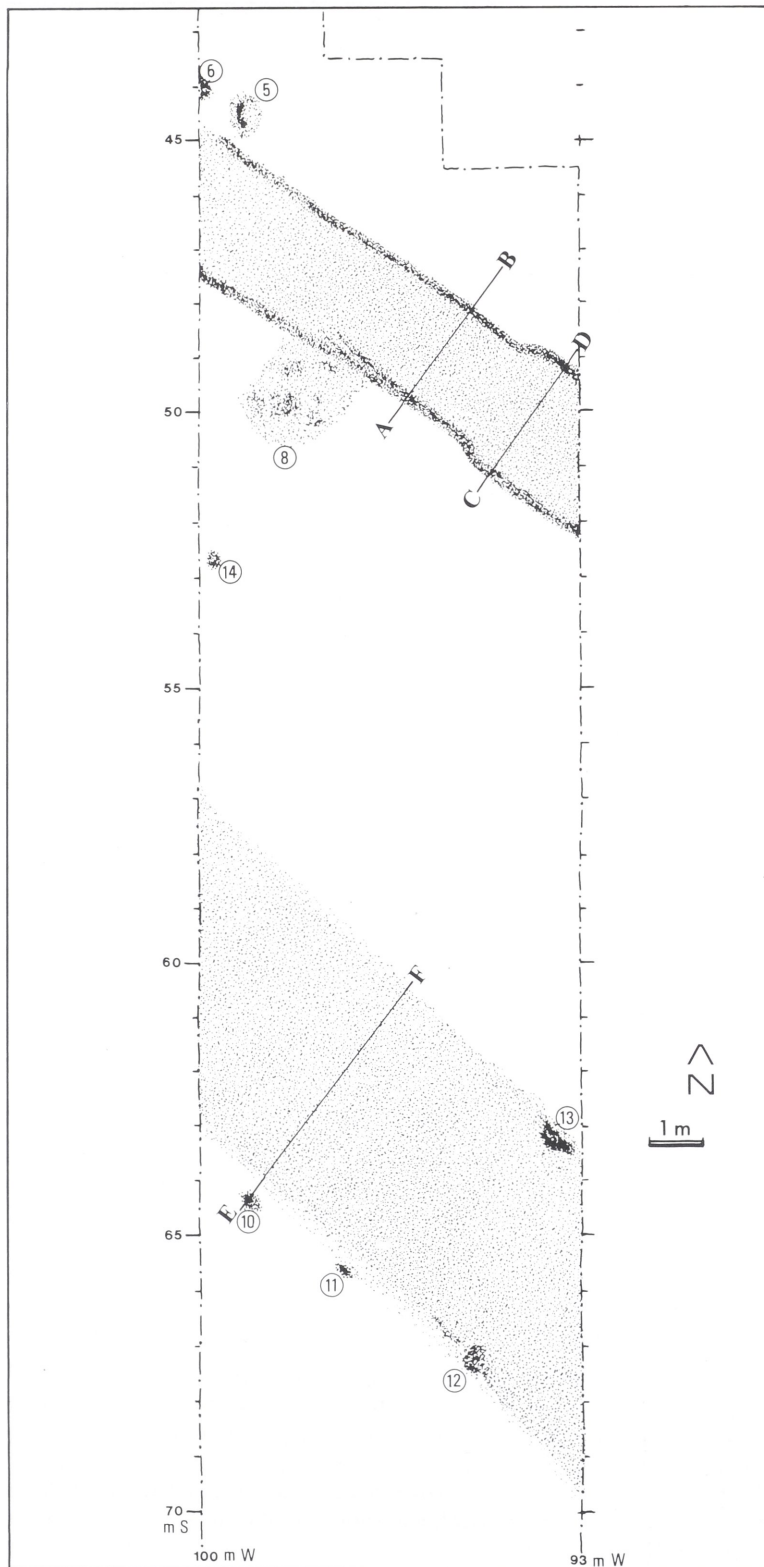


Abb. 4 Seulingen, Ldkr. Göttingen. Neolithisches Erdwerk. Probegrabung 1992 (Ausschnitt).
 Planum der 2. Abtragstiefe bei 0,70 m unter Oberfläche. Verlauf der Gräben 1 (oben) und 2 (unten), Lage der
 Profilschnitte.

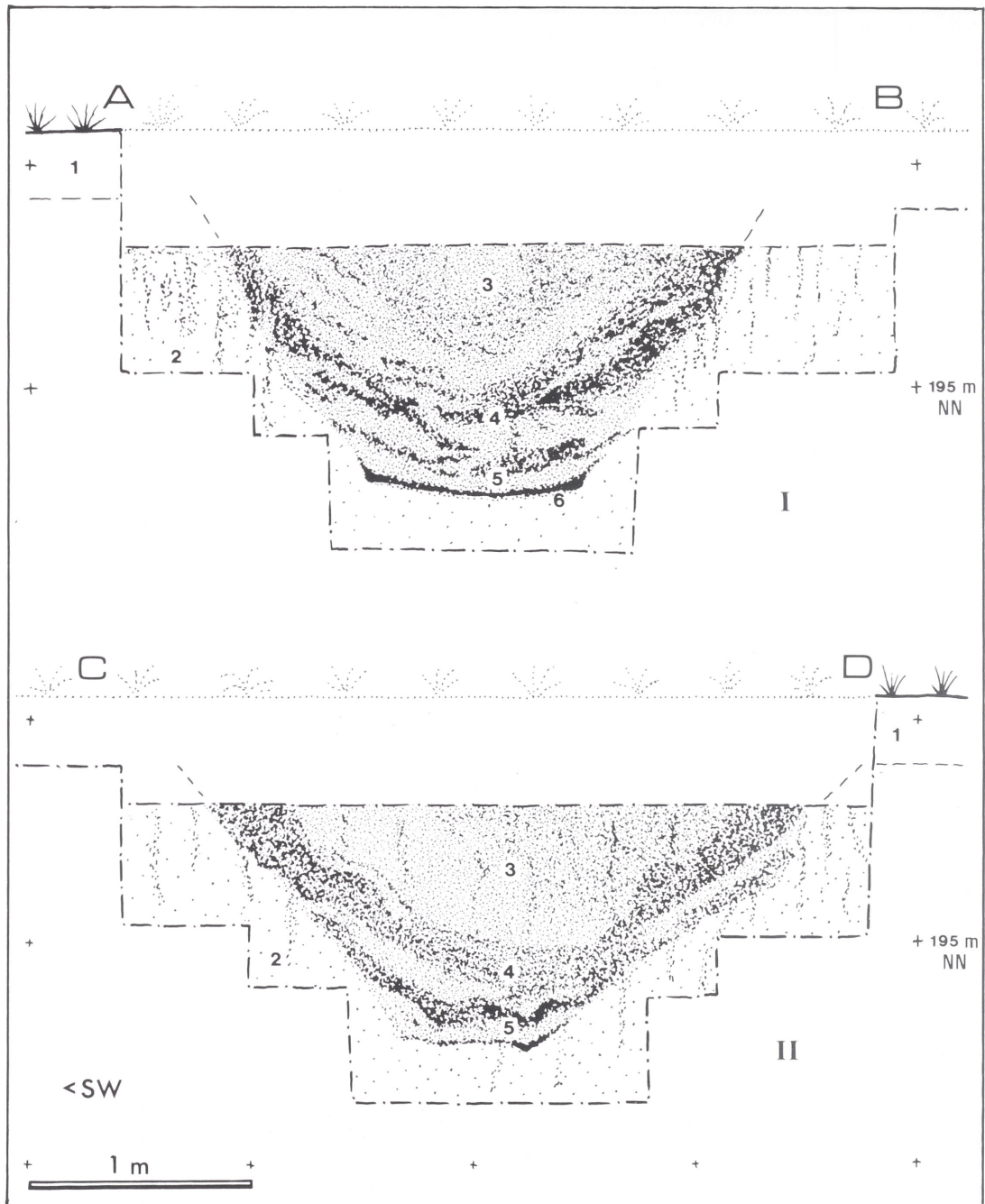


Abb. 5 Seulingen, Ldkr. Göttingen. Neolithisches Erdwerk. Probegrabung 1992.

Profilschnitte durch den äußeren Graben 1 (Erdwerk-Innenraum ist links).

Schichtbeschreibung: 1 Pflugschicht, 2 hellbrauner Löß, sandig, mit Polygonrissen und Tiergängen, 3 obere Grabenverfüllung, humos-dunkelbraun, wenige Fundeinschlüsse, Holzkohlen, 4 Schwarzerde, lagig eingefüllt, fließender Übergang zu 3, 5 Schwarzerdeverfüllung der Grabenbasis, 6 darunter dünnes hellgraues Schluffsediment (nur in Profil I).

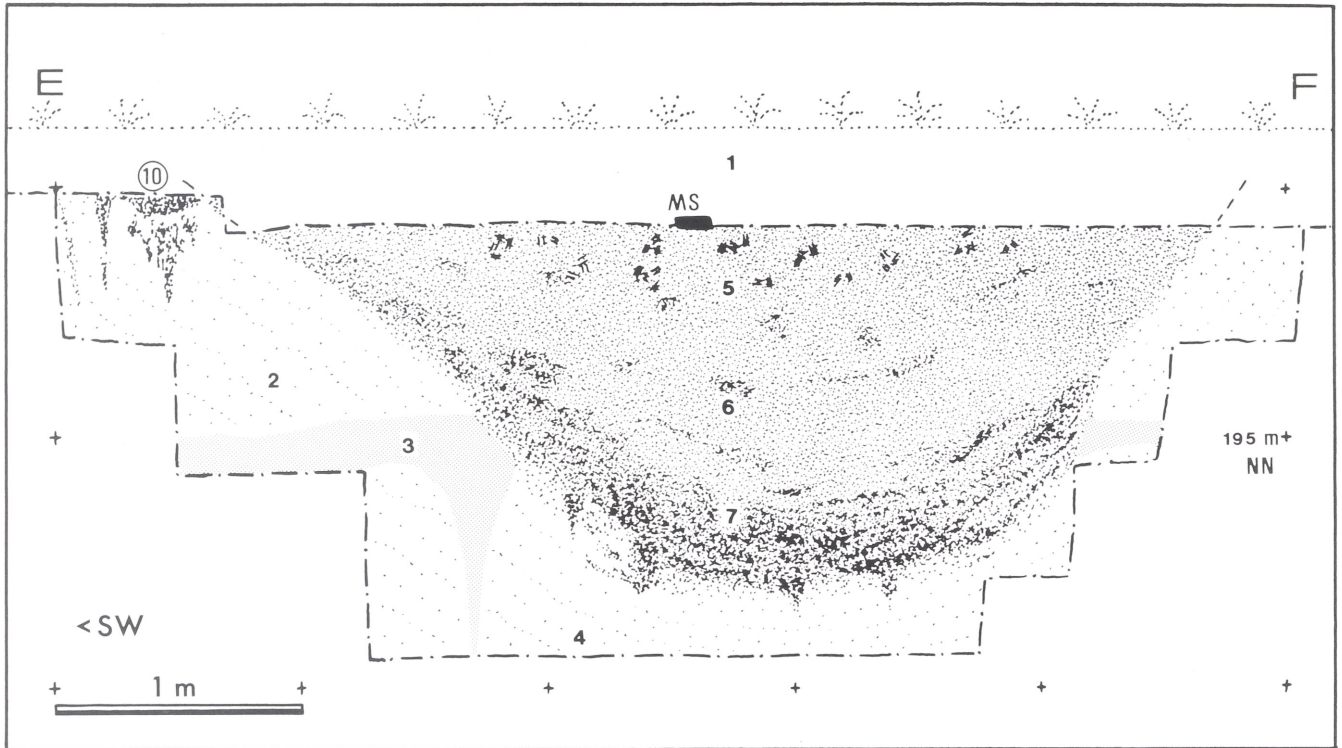


Abb. 6 Seulingen, Ldkr. Göttingen. Neolithisches Erdwerk. Probegrabung 1992.

Profilschnitt durch den inneren Graben 2 (Erdwerk-Innenraum ist links).

Schichtbeschreibung: 1 Pflugschicht, 2 hellbrauner Löß, sandig, darin 3 fossile Bodenbildung mit Eiskeil (Lohner Boden/ Stillfried B = mittleres Weichselglazial), 4 wie 2, unter Grabensohle mit Tonbänderung, 5 vergriste Schwarzerde, mit Holzkohlen und Mahlsteinplattenstück MS, 6 Schwarzerde, fleckig braun, 7 Schwarzerde, schwach lagig gebändert, unter Grabensohle daraus Tiergänge abgehend.

Basis angelegt. Bald nach Fertigstellung hatte sich auf der Basis eine 2–4 mm dicke Schluffablagerung eingespült. Die weitere Zufüllung des Grabens erfolgte sukzessiv durch wechselnde Einlagerungen von Schwarzerdemassen bis zur Oberkante, darin sind sporadisch Fundeinschlüsse wie Keramikbruch und Holzkohlen erhalten. Der innere Graben (Graben 2) ist im ersten Planum mit 4,50 m deutlich breiter als Graben 1, er ist mit rund 1,70–1,80 m auch etwas tiefer. Der Profilschnitt (*Abb. 6*) zeigt die Sohlgrabenform mit Muldenquerschnitt und nicht ganz gleichen Böschungswinkeln, d. h. die Böschung zum Erdwerk-Innenraum ist geringfügig flacher. Auch Graben 2 ist mit Schwarzerde bis zur Oberkante verfüllt, wobei im unteren Teil noch eine gebänderte Gliederung diffus erkennbar ist. Der obere Teil besteht aus offenkundig sekundär – nach Grabenverfüllung – vergrister Schwarzerde, hier ist die Mehrzahl der Funde wie Keramikbruch, Holzkohlen und ein Mahlsteinplattenstück eingelagert.

Aufgrund der Erosion, die hauptsächlich seit dem Spätmittelalter infolge intensiven Ackerbaus in dieser Hangsituation eine unbekannte Rate des einstigen Oberflächenmaterials abgetragen hat⁴, ist die ursprünglich größere Breite und Tiefe beider Gräben nur zu vermuten. Bei Projektion der Querschnitte nur zur heutigen Oberfläche sind sie 0,30–0,50 m tiefer als oben beschrieben. Ein Erosionsabtrag von

4 Dazu BORK 1988,91, der für entsprechende Hanglagen im Untereichsfeld von über 2 m Abtragungsmächtigkeit ausgeht.

0,50–1 m würde die Maße auf ursprüngliche Breiten von 4,50–5,50 m (Graben 1) und 6–6,50 m (Graben 2) hochrechnen lassen, bei Tiefen von rund 2,50 m bei Graben 1 und fast 3 m bei Graben 2. Ihr Zwischenabstand würde sich so auf nur rund 6 m reduzieren, was aber die Annahme eines hier verlaufenden Erdwalles – äußerer Wall, als Aushub von Graben 1 – noch zuläßt.

Hinweise auf grabenbegleitende Holzbauten wie Palisaden, Pfostenzäune o. ä. fehlen im Grabungsplanum. Spuren davon dürften nach dem Oberflächenabtrag ohnehin weitgehend zerstört sein. Kleine Schwarzerdegruben längs der Grabenkanten (*Abb. 4*) sind infolge der Bioturbation (Wurzellocher, Tiergänge) entstanden, wodurch die Schwarzerde der Grabenfüllungen punktuell nach unten gezogen wurde.

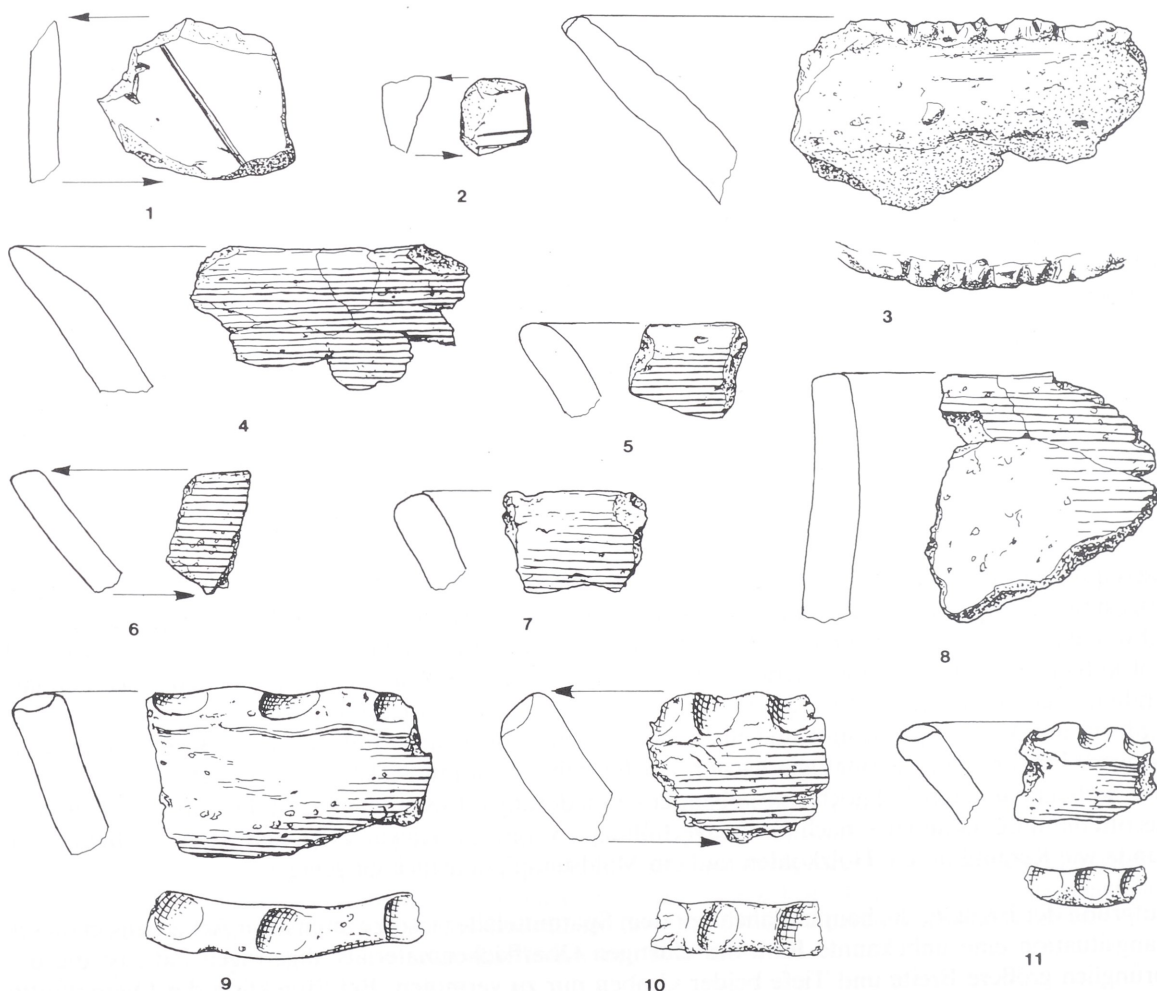


Abb. 7 Seulingen, Ldkr. Göttingen. Neolithisches Erdwerk.
Keramik (Beispiele). M. 2:3.

3. Innenbesiedlung

Die Probegrabung wie auch die Absammlung und Kartierung der Oberflächenfunde belegen im Ergebnis eine neolithische Besiedlung des Innenraumes zumindest im höhergelegenen nördlichen Bereich (Abb. 3). So sind mehrere Gruben erfaßt, die mit Schwarzerde verfüllt sind und Fundmaterial enthalten. Die Kleingruben 17 und 19 lagen im Planum der Probegrabung 1992, in erster fand sich wenig Keramikbruch, Grube 19 enthielt ein dechselförmiges Beil aus Wiedaer Schiefer (Abb. 8,1). Weitere Gruben wurden auf der Ackeroberfläche erkennbar: Grube 23 mit bislang 45 Scherben und einem Flintklingenbruchstück, Grube 24 mit 24 Scherben und zwei Flintartefakten, Grube 25 mit 10 Scherben, 11 Flintartefakten und diversen verbrannten Knochenpartikeln, Grube 26 mit wenigen Scherben, darunter eine Randscherbe (Abb. 7,4) sowie Flintartefakten, Holzkohlen und verkohlten Getreidekörnern⁵. Mehrere Kleinbefunde (Schwarzerde verfüllte Mulden) im Grabungsplanum bleiben in ihrer Interpretation als Pfostenlöcher unsicher, Grundrißanordnungen von Pfostenbauten sind nicht abzuleiten.

Die idealisierte, nicht exakt punktreale Kartierung der Oberflächenfundstreuung verdeutlicht zusammen mit den punktgenauen Fundstellen der Pfeilspitzen und Beilfragmente sowie den Grubenbefunden eine streifenförmige begrenzte, west-ost-verlaufende Konzentration quer durch die Erdwerksmitte. Die Ausdünnung hangabwärts nach Süden ist markant und setzt bereits nördlich des Feldweges, der das Erdwerk heute etwa mittig durchquert, deutlich ein. Nach Norden dagegen sind Funde und Gruben weiter hangaufwärts locker verteilt, Funde streuen sporadisch außerhalb der Doppelgrabenlinie bis auf den Höhenkamm des Hangrückens weiter. Nach der bisherigen, mehrjährigen intensiven Absuche des Erdwerkes und seines Außenbereiches kann trotz der Verzerrungen des Fundverteilungsbildes durch Erosion und Kolluviumbildung von einem weitgehend gesicherten Befund einer flächenmäßig begrenzten Innenraumbesiedlung ausgegangen werden.

4. Die Funde

Als Funde liegen Keramikbruch, geschlagene Steinartefakte sowie wenige Felsgeräte, verkohlte Getreidekörner, Holzkohlen, verziegelter Baulehm und ortsfremde Flußgerölle vor. Als umfangreichste Fundgruppe ist die Keramik mit bislang rund 700 Scherben vertreten. Es dominieren die dickwandigeren (über 5 mm, bis 15 mm) und grob gemagerten Macharten mit rund 95 % Anteil. Deren Magerung besteht zumeist aus grobem Quarzgrus, ansonsten aus anderem Gesteinsgrus (auch Kalk) oder Sand. Nur 2 % der Scherben weisen eine flache Schlickrauhung der Oberfläche auf. Die Scherben erlauben vorerst keine Gefäßrekonstruktionen, erkennbar sind lediglich trichterförmig aufgeweitete Ränder bzw. Schalenränder (vgl. Abb. 7), von denen wenige fingergetupft sind (Abb. 7,9–11). Zwei Randscherben sind gekerbt (z. B. Abb. 7,3). Verzierungen sind bis auf unbestimmbare Einstiche auf zwei Scherben nicht vorhanden. Nur rund 5 % aller Scherben sind aufgrund der dünnen Wandungsstärke (von tendenziell kleineren Gefäßen) und einer Oberflächenglättung als Feinkeramik zu bezeichnen. Verzierung ist auch hier die Ausnahme, belegt ist eine sehr flache Doppelritzlinie (Abb. 7,2). Die Scherbe Abb. 7,1 ist hinsichtlich der Machart und Strichlinie ein deutlich ausgefallenes Einzelstück, sie stammt fraglos von einem linienbandkeramischen Gefäß.

5 Aus einer im Februar 1995 entnommenen Bodenprobe (3 l, darin ca. 8 ml verkohlte pflanzliche Reste) des Grubeninhaltes wurden folgende Getreidearten bestimmt: Emmer (*Triticum dicoccum*) ca. 1 ml, Einkorn (*Triticum monococcum*) ca. 1,3 ml. Als hochwüchsiges Unkraut: 12 Samenkörner der Roggentrespe (*Bromus secalinus*). Neben nur ca. 1 ml Holzkohle besteht der Probenrest aus Getreidekornbruch. Für die Bestimmung danke ich Frau Gisela Wolf, Göttingen, ganz herzlich.



Abb. 8 Seulingen, Ldkr. Göttingen. Neolithisches Erdwerk.
Felsgeräte (Beispiele). 1 Beil aus Wiedaer Schiefer. M. 2:3.

Die Fundgruppe der Felsgeräte ist verhältnismäßig klein. Einziges vollständig erhaltenes Beil ist das dechselförmige Stück *Abb. 8,1* aus weißgrauem Wiedaer Schiefer, es stammt als einziger Fund aus der Kleingrube 19. Als Fragmente liegen zudem vor: Nackenstück eines im Querschnitt kantig-ovalen Beiles (*Abb. 8,4*, verschliffen spitznackig), Schneidenbruchstück eines Ovalbeiles (*Abb. 8,2*), mediales Bruchstück eines hohen Schuhleistenkeiles mit D-förmigem Querschnitt (*Abb. 8,5*), mediales Bruchstück eines Beiles unbekannter Form (*ohne Abb.*). Klopffesteine sind in Gestalt allseitig – manchmal mit Fazettenbildung – oberflächengepickter Kugeln von 5–6 cm Durchmesser vorhanden (nur Fragmente, z. B. *Abb. 8,3* mit zwei lateralen gegenständigen Kerben), aber auch als unförmige Flußschotter (Grauwacke des Harzes) mit ausgeprägten Klopfnarben auf den Schmalenden und Retuscheur-artigen Narbenzonen auf den Breitflächen (z. B. *Abb. 8,7*). Sonstige Flußgerölle, zumeist paläozoisches Gestein des Harzes, sind in der Zugehörigkeit zum urgeschichtlichen Fundkomplex unsicher; vereinzelt ist an ihnen Anschliff oder Feuereinwirkung erkennbar. Bei zwei kleinen fazettiert zugeschliffenen Hämatitstücken handelt es sich um Reststücke von Farbstiften. Mahlsteine sind mit sieben Fragmenten nachgewiesen, einseitig wie doppelseitig, aus grauem quarzitischem Sandstein (wohl des unteren Werraraumes bei Hann. Münden) und – häufiger – aus paläozoischem Harzgestein. Als Einzelstück liegt ein allseitig gebrochenes, plattiges Harzschieferstück mit dem randlichen Ausschnitt einer runden Durchlochung vor (*Abb. 8,6*); das urgeschichtliche Alter bleibt unsicher.

Das artifizell geschlagene Steinmaterial besteht aus 178 Geräten, Abschlägen und Trümmerstücken. Davon sind 169 (95 %) aus nordischem Geschiebeflint gearbeitet, dessen Herkunftsgebiet erst mindestens 40 km weiter nördlich (Nordharzrand, mittleres Leinetal) beginnt. Nur acht Artefakte bestehen aus dem viel näher (ab 12 km) erlangbaren Kieselschiefer des Oberharzes, ein Stück ist aus Quarzit (vom Harz?) geschlagen. Aus der üblichen Variationsbreite des nordischen Flintes fallen zwei Stücke als vermutliche Fernimporte heraus: das brandzersprungene Mittelstück einer parallelkantigen Makroklinge aus westeuropäischem Flint (*Abb. 10,6*, eventuell auch das zerglühte Makroklingenstück *Abb. 10,7*), das hell-honigbraune proximale Klingensfragment *Abb. 10,8* eventuell aus Grand-Pressigny-Flint. Auffällig ist das völlige Fehlen von Kernsteinen. Insgesamt liegen 5 Pfeilspitzen (sowie ein Basisbruchstück) der einfachen dreieckigen Form vor (*Abb. 9,1–6*). Sie sind vollständig bzw. weitgehend beidseitig flächenretuschiert, die Basis ist gerade oder schwach konkav eingezogen. Kratzer sind nur mit zwei kurzen Abschlagformen mit konvexen Kappen (*Abb. 9,8 u. 9*) und dem Bruchstück eines Klingenskratzers mit gebrauchsverrundeter Kappe (*Abb. 9,10*) vertreten. Zwei retuschierte Stücke wirken mikrolithisch (*Abb. 9,7; 10,1*), eine mesolithische Komponente ist daraus aber nicht abzuleiten. Auffällig ist der hohe Anteil kantenparalleler Klingen (15 %), häufig nur in Bruchstücken, oft infolge Brandrissigkeit. Auf das Vorhandensein von Großklingen wurde hingewiesen. Viele Klingen zeigen uni- oder bilaterale Kantensteilretusche (z. B. *Abb. 9,12–16; 10,11*), vereinzelt auch flache einseitige oder dorsoventrale Kantenretusche (z. B. *Abb. 9,10.11.17; 10,2 u. 3*). An vier Klingen ist unilateral Sichelglanz erkennbar (*Abb. 9,10.12.15.17*). *Abb. 10,13* zeigt ein handspitzenartiges Gerät mit lateralen dorsoventralen Retuschestrecken, die Spitze ist stark gebrauchsverrundet, zudem weisen größere Partien der Gerätoberfläche spiegelnde Gebrauchspolitur auf. Am übrigen Abschlag-, Abspliß- und Trümmermaterial (rund 64 %) können vereinzelt fazettierte Schlagflächenreste festgestellt werden (z. B. *Abb. 10, 4.5.7*). Der Anteil brandrissiger Stücke am Gesamtflintmaterial ist mit 37 % sehr hoch. Dies korrespondiert mit dem Nachweis vieler kalzinierter Knochenstücke sowie mehrerer sekundär gebrannter Keramikfragmente im Oberflächenfundbestand.

5. Datierung, siedlungsgeschichtlicher Zusammenhang

Für eine engere zeitliche Bestimmung sind nur wenige Elemente des Fundmaterials geeignet. Abgesehen von der Einzelscherbe der frühneolithischen Linienbandkeramik (*Abb. 7,1*) und einer weit trichterförmig ausgestellten Randscherbe mit Kerbung, die auf die – ansonsten nicht belegbare – Rössener Kultur deuten könnte (*Abb. 7,3*), verweisen alle hinreichend ansprechbaren Funde auf jüngere neolithische Zeitstufen. Zeitliche und kulturelle Belege für die Michelsberger Kultur (Makroklinge aus westeuropäischem Flint, spitznackiges Beilfragment) oder das Jungneolithikum der Bernburger Kultur (Beil aus Wiedaer Schiefer) sollen dabei nicht überbewertet werden, weitere Funde sind abzuwarten. Die ty-



Abb. 9 Seulingen, Ldkr. Göttingen. Neolithisches Erdwerk.
Flintgeräte (Auswahl). M. 1:1.

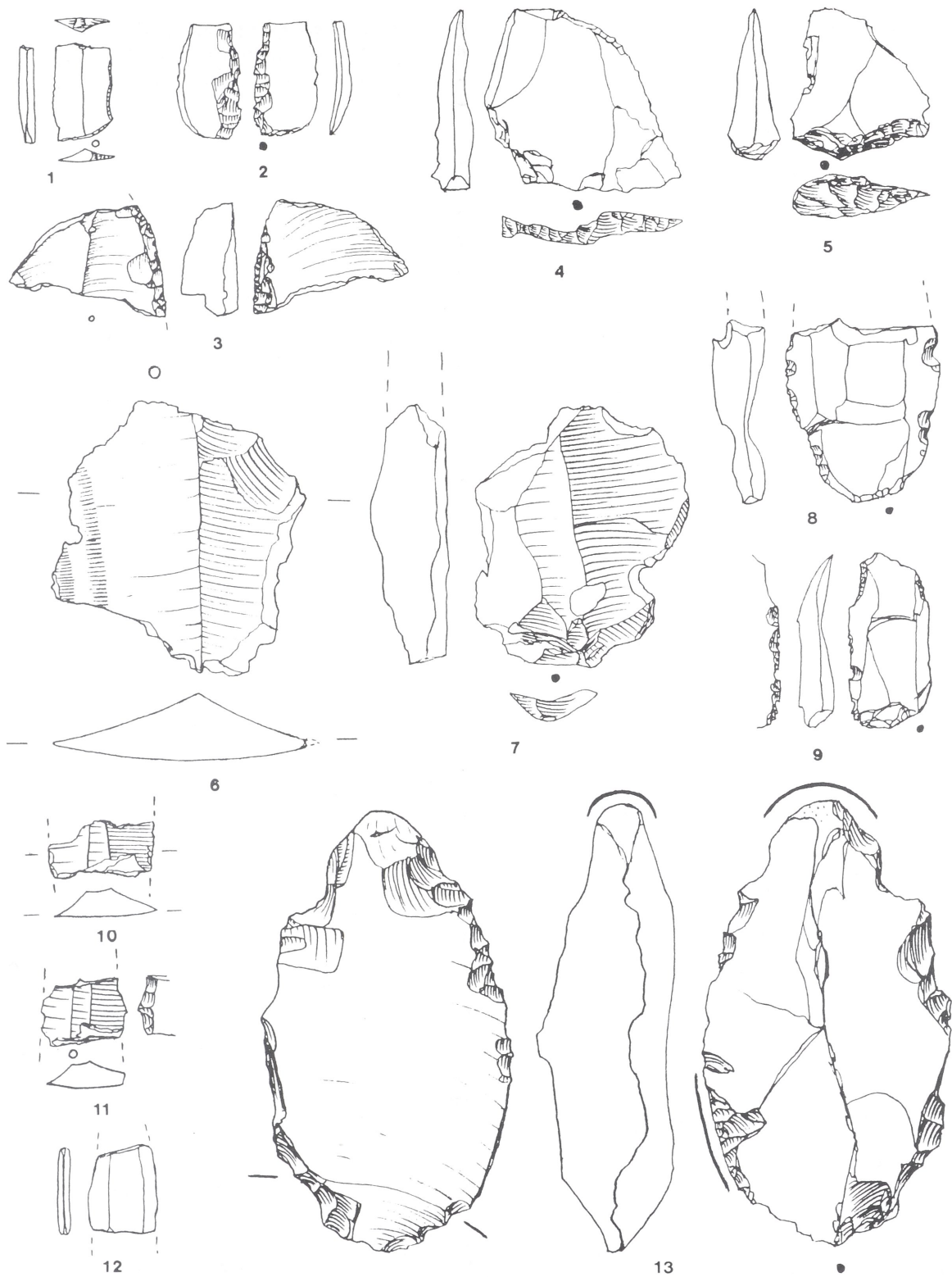


Abb. 10 Seulingen, Ldkr. Göttingen. Neolithisches Erdwerk.
 Flintgeräte (Auswahl). 6 (und evtl. 7): westeuropäischer Importflint, 8: vermutlich Grand-Pressigny-Flint. M. 1:1.

ologisch noch einfache Formgebung der Pfeilspitzen spricht eher für das Mittelneolithikum. Letztlich ist durch die fingergetupften Randscherben *Abb. 7,9–11* noch eine metallzeitliche Wiederbelegung des Platzes wahrscheinlich, wenn diese nicht doch zum neolithischen Komplex gehören sollten. Momentan deutet daher alles auf eine allgemein nach Rössen zeitliche, mittel- bis jungneolithische Entstehung und Lebensdauer des Seulinger Erdwerks, was mit Vorbehalt bereits durch die Größe sowie die Form des Grundrisses und der Gräben abgeleitet werden kann⁶. Von Belang wird die weitere, genauere Herausarbeitung der Grabenanlagen hinsichtlich der Lokalisierung von sicher vorhandenen Tordurchlässen sein, desgleichen die Klärung der Gleichzeitigkeit oder Aufeinanderfolge beider Grabenringe.

Die Frage nach der topographischen und funktionalen Stellung des Seulinger Erdwerks innerhalb der zeitgenössischen Siedlungslandschaft (über die Eigenbefestigung der Siedlung hinaus als regionale Gemeinschaftsleistung, Frage der Zentralörtlichkeit) kann vorerst nur allgemein beantwortet werden. Jüngste pollenanalytische Untersuchungen der Sedimente des nur 3 km nördlich bei Bernshausen gelegenen Lutterangers bzw. -sees durch H.-J. Beug für den Zeitraum vom älteren Atlantikum bis zum Mittelalter haben speziell zur detaillierten Festlegung von ur- und frühgeschichtlichen Besiedlungs- (Kulturlandschafts-)Phasen bestätigt, daß in der Zeit der Michelsberger Kultur eine geringe Besiedlung, ab Beginn des älteren Subboreals dagegen eine intensivierte Besiedlung der Region zur Zeit des Jungneolithikums stattgefunden hat (ca. 3400–3000 v. Chr., BEUG 1992). Seit 1980 hat die Kreisdenkmalpflege Göttingen die archäologische Landesaufnahme der Lößbörde um die ehemaligen drei Seen zwischen Ebergötzen, Seeburg und Bernshausen, einschließlich der Gemarkung Seulingen, fast vollständig durchgeführt. Vor einer abschließenden Auswertung des urgeschichtlichen kartierten Materials ist schon jetzt erkennbar, daß neben wenigen Siedlungsplätzen der Michelsberger oder/und Baalberger Kultur tatsächlich vermehrte Belege für das Jungneolithikum (Bernburger Kultur? Wartbergkultur?) aufgezeigt werden können, und zwar in einem Abstand vom Erdwerk von nur wenigen Hundert Metern bis rund 4 km. Das Erdwerk lag in diesem Zusammenhang nicht zentral, sondern auf dem ansteigenden Hang der westlichen, die Lößbörde begrenzenden Randberge.

LITERATUR:

- BEUG, H.-J., 1992: *Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen über die Besiedlung im Unteren Eichsfeld, Landkreis Göttingen, vom frühen Neolithikum bis zum Mittelalter*. – Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 20, 1992, 261–339.
- BORK, H.-R., 1988: *Mittelalterliche Relief-, Sediment- und Bodenentwicklung im Bereich der Wüstung Dru-dewenshusen*. – Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 89–95.
- BRAASCH, O. und MÖLLER, J., 1994: *Zum Stand der archäologischen Flugprospektion in Niedersachsen*. – Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 14, 1994, 2–8.
- GROTE, K., 1989: *Die Rössener Siedlung mit Erdwerk am Exberg bei Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen*. – Bericht über die Rettungsgrabung im April 1987. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 58, 1989, 39–69.
- GÜNTHER, K., 1987: *Archäologische und geophysikalische Arbeiten des Jahres 1985 am jungsteinzeitlichen Erdwerk Rimbeck, Stadt Warburg, Kreis Höxter*. – Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 5, 1987, 1–7.
- KUHLMANN, N., 1992: *Ein neolithisches Erdwerk bei Seulingen, Samtgemeinde Radolfshausen, Landkreis Göttingen*. – Göttinger Jahrbuch 40, 1992, 303–307.
- MEYER, M., 1995: *Bemerkungen zu den jungneolithischen Grabenwerken zwischen Rhein und Saale*. – Germania 73, 1995, 69–94.
- MÜLLER, D. W., 1990: *Befestigte Siedlungen der Bernburger Kultur. – Typen und Verbreitung*. – Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 73, 1990, 271–286.
- RAETZEL-FABIAN, D. und KAPPEL, I., 1991: *Erdwerk und Megalithgrab bei Calden. Mittelpunkt einer Region vor 5000 Jahren*. – Archäologische Denkmäler in Hessen Heft 91, Wiesbaden 1991.
- RAETZEL-FABIAN, D., 1993: *Die archäologischen Ausgrabungen bei Calden 1988–1992. Vom Befund zur Interpretation*. – Jahrbuch 1993 des Landkreises Kassel, 7–14.

6 Vgl. zusammenfassend MEYER 1995; MÜLLER 1990; STEUER 1989.

- RINNE, Chr. und HEEGE, A., 1993: *Ein Erdwerk der Michelsberger Kultur bei Einbeck, Ldkr. Northeim. Bericht über die Ausgrabungskampagne 1992.* – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 62, 1993, 3–18.
- STEUER, H., 1989: *Erdwerke.* – Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 7, Lieferung 5/6, Berlin – New York 1989, 443–475.

Zeichnungen: Gerlinde Tomm, Thomas Grötemeyer und Verfasser

Anschrift des Verfassers:
Dr. Klaus Grote
Landkreis Göttingen
– Kreisdenkmalpfleger –
Reinhäuser Landstr. 4
D-37070 Göttingen